Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 7. Februar 1835. № 6. Verleger: G. P. Aderholz.

Am Montage zu den Metten.

(Somno refectis artubus.)

Laßt uns vom Schlummer auferstehn,
Und neu gestärkt vom Lager gehn!
Hör' Vater unsern Lobgesang;
Dieß flehen wir aus Herzens Drang.

Dich preis vor Allem unser Mund,
An Dir werd' unsre Liebe kund;
So mag nun Alles, was wir thun,
Auf Dir, dem heil'gen Anfang ruh'n.

Drum fliehet Schatten vor dem Licht,
Die Nacht steh' vor dem Tage nicht.
Des Lichtes Glanz vertilge dann,
Was Uebles Dunkelheit gethan.

Wend' auch von uns, wir bitten Dich,
Gefahren alle gnädiglich;
Aus aller Munde sei geweiht
Dir unser Lob zu jeder Zeit.

A. Jander.

Die gewöhnlichsten Bedeutungen des Wortes Kirche.

Sehr häufig kommt sowohl in mündlichen Unterhaltungen und Belehrungen, als auch in Schriften verschiedener Art das Wort Kirche vor, ohne daß man damit immer den richtigen Begriff zu verbinden scheint. Es dürfte daher nicht ganz überflüssig sein: die gewöhnlichsten Bedeutungen, welche das Wort Kirche hat, in gedrängter Kürze hier anzugeben.

Der christliche Sprachgebrauch nimmt das Wort Kirche in einem zweifachen Sinne: in einem ursprünglichen und in einem abgeleiteten.

1) Ursprünglich versteht man unter Kirche:

a.) im weiteren Sinne: die Gemeinschaft der Heiligen, d. i. die sichtbare Vereinigung aller derer, welche durch denselben wahren christlichen Glauben, durch gleiche Hoffnung und durch die reinste und heiligste Liebe mit Christus, als ihrem Haupte, und unter einander als Glieder eines Leibes innigst verbunden sind.

Demnach umfaßt dieser hehre Verein alle Menschen, welche mit dem Siegel des wahren Glaubens an Christus als den Gottessohn und Welterlöser bezeichnet sind, und die Weihe der heiligen Liebe bewahrt haben, — sie mögen der christlichen oder vorchristlichen Zeit angehören, — mögen noch leben, oder schon gestorben sein. — *)

Diesen Bund, welcher die heiligen Bewohner des Himmels und der Erde umschlingt, schließet die im wahren Glauben und in der wahren Hoffnung lebendige Liebe. Diese Liebe aber hört selbst im Tode nicht auf. Daher denn auch alle diejenigen, welche hienieden einmal durch Glauben und Liebe der sichtbaren Gemeinschaft einverleibt waren und es blieben, nach dem Tode nicht aufhören ihre Glieder zu sein. Für sie ist der Tod nur Uebergang aus dem diesseitigen in ein jenseitiges Leben. War ihr Diesseitsleben vollkommene Liebe — rein und befreit von allen Flecken der Sünde — so versetzt der Tod sie in den seligsten Zustand. Diese haben unter Gottes Gnadenbeistande glücklich gesiegt über Welt und Sünde, Tod und Hölle; sie gehen ein in die Wohnungen des ewigen Friedens; sie werden aufgenommen in die Gesellschaft der seligen Geister; sie gelangen zur Anschauung der Heiligkeit Gottes. Hier in Gottes Himmelreiche frohlockend und innig vereint mit der hochseligen Engelschaar bilden sie die triumphirende Kirche.

War dagegen ihr Diesseitsleben nicht ganz vollkommen, nicht ganz von Liebe zu Gott und Christus durchdrungen; waren sie bei ihrer Abberufung in das Jenseits nicht vollkommen rein, nicht ganz befreit von allen Makeln der Sünde; — so können sie als noch Unvollkommene und Unreine nicht gleich in's Himmelreich eingehen — weil nach der Versicherung der heil. Schrift „nichts Unreines in den Himmel kommen kann;" — sie bedürfen noch einer Reinigung und Läuterung, sie kommen in den Reinigungsort. Ihr Zustand ist noch ein leidender, und sie bilden die leidende Kirche.

Alle Menschen, welche noch hier auf Erden im wahren christlichen Glauben und mit aufrichtigen Gesinnungen nach sittlicher Vollkommenheit, nach gottwohlgefälliger Tugend und Heiligkeit streben, und in beständigem Widerstreite mit inneren und äußeren Versuchungen zum Bösen, im heißen Kampfe mit Sünde und Laster, mit Unglauben und Irrglauben, mit Teufel und Hölle stehen, bilden die streitende Kirche.

Mit diesen Benennungen bezeichnet die Kirchensprache recht treffend die verschiedenen Abstufungen und Zustände, die Hauptabtheilungen, in welchen sich die einzelnen Glieder der Einen großen Kirche bei ihrem Streben nach dem Einen erhabenen Ziele — nach Heiligkeit und Gottähnlichkeit — befinden.

b.) Im engeren Sinne versteht man unter Kirche: die sichtbare Versammlung und innige Gemeinschaft aller rechtgläubigen noch auf Erden lebenden Christen. Glieder dieser Kirche sind alle Christen auf dem ganzen Erdenrunde, welche den Einen wahren christlichen Glauben bekennen und die nämlichen von Christus angeordneten Heilsanstalten und Gnadenmittel annehmen.

Diese sichtbare Kirche ist von Jesus Christus für alle Menschen gestiftet, auf den unerschütterlich festen Petrus — den Felsen des Glaubens — gegründet, und von den Aposteln in alle Weltgegenden ausgebreitet. Sie stehet fest, und kann durch keinen Angriff und Andrang des lügenhaften und verläumderischen Zeitgeistes erschüttert, und von keiner Macht boshafter und gottloser Menschen gestürzt werden. Selbst die Pforten der Hölle werden dieselbe nicht überwältigen, weil Christus ihr seinen göttlichen Beistand zugesichert hat bis an das Ende der Welt.

Diese auf Erden befindliche sichtbare Kirche zerfällt in die lehrende und lernende. Unter der lehrenden Kirche versteht man alle jene Personen, welche vermöge ihrer heiligen Weihe und ihres geistlichen Amtes den Beruf und die Pflicht haben, die Lehre Jesu Christi treu zu bewahren und vollständig und rein zu verkündigen; die göttlichen Gnadenschätze allen Heilsbedürftigen nach Jesu Willen zu spenden; die heiligen Sacramente würdig und gültig zu verwalten, und die Kirche Gottes mit Weisheit und Liebe zu regieren und für den Himmel zu erziehen.

Es sind dies: die Bischöfe, Priester, Diakonen u. s. w. im eigentlichsten Sinne des Wortes nur Diener des Einen Herrn, des wahren, ewigen Hohen-Priesters Jesus Christus.

Die lernende Kirche umfaßt alle übrigen Christen, die nicht Geistliche sind. Man nennt sie Laien.

Damit Ordnung und Einheit in dieser großen auf der ganzen Erde verbreiteten und für alle Zeiten gestifteten Kirche erhalten werde, hat Christus selbst ein sichtbares Oberhaupt in dem Apostelfürsten Petrus und in dessen jedesmaligem or-

---

*) Manche erweitern diesen Begriff der Kirche noch mehr, indem sie zu dieser Vereinigung auch die Engel hinzuzählen, als jene höheren geschaffenen Geist-Wesen, die nie in zeitlichen und räumlichen Verhältnissen mit uns gelebt haben, wohl aber unter demselben Haupte Jesus Christus, gleich uns, stehen, und in demselben heiligen Geiste geheiligt sind. Siehe Möhler's Symbolik. 1. Aufl. S. 343.

dentlichem Nachfolger in Amt und Würde, dem Bischofe zu Rom, festgesetzt. Dieser wird seiner heiligen Stellung und seines hochwichtigen Amtes wegen Vater der Gläubigen — heiliger Vater — Pabst genannt. Jedem Bischofe ist ein bestimmter Theil der ganzen Kirche zur Verwaltung des Apostelamtes übergeben, und ein solcher Bezirk, über welchen ein Bischof zur Spendung der geistlichen Bedürfnisse und zur Erhaltung der kirchlichen Ordnung gesetzt ist, heißt Bisthum. Jedes Bisthum wird wieder in kleinere Theile, in Gemeinden, zerlegt, welche Pfarreien — Pfarrgemeinden — heißen, und zur Besorgung ihrer geistigen Heilsangelegenheiten ihre Seelsorger — Pfarrgeistlichen — Pfarrer — angewiesen erhalten.

Sowohl diese schöne Ordnung und kirchliche Einrichtung als die Reihenfolge und Abstufung unter den geistlichen Personen heißt Kirchenregiment, geistliche Rangordnung — Hierarchie. Wenn der Pabst, die Bischöfe und andere fromme und gelehrte Geistlichen aus allen Ländern der Erde zusammenkommen, um sich bei gegebenen Veranlassungen über wichtige Gegenstände der christlichen Religion zum Wohle der Kirche, zum Heile der Gläubigen und zur Erhaltung der Einheit und des Friedens, unter dem Beistande des heiligen Geistes in Liebe zu berathen und feste Beschlüsse zu fassen, so nennt man eine solche Versammlung eine allgemeine Kirchenversammlung, einen Kirchenrath (Concilium) und die Festsetzung oder der Ausspruch einer solchen Kirchenversammlung heißt ein Beschluß — Dekret der katholischen Kirche. Daher die Redensarten: die Kirche hat gesprochen — entschieden — beschlossen; Lehre, Gebote, Aussprüche Gesetze u. s. w. der Kirche.

Alle Geistlichen, welche die lehrende Kirche bilden, haben die unerläßliche Verbindlichkeit, die Religion Jesu Christi in ihren Glaubenswahrheiten und Gnadenschätzen rein und vollständig zu bewahren und furchtlos zu verkündigen; die Einheit im Glauben fest zu erhalten und wie jedem Menschen einzeln, so auch allen Menschen insgesammt das ewige Heil zu fördern. Sie sind die sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, und in diesem Betracht sagt Er auch zu ihnen: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich!"

Die übrigen Christen als die lernende Kirche sind dagegen schuldig und im Gewissen verpflichtet, ihren geistlichen Lehrern und Hirten mit kindlicher Liebe und Achtung anzuhängen, festes Zutrauen und unbedingten Gehorsam zu beweisen und mit Lernbegier heiligen Tugendeifer zu verbinden. Hiezu ermahnt der Apostel mit den Worten: „Gehorchet und folget euren Lehrern, denn sie wachen für das Wohl eurer Seelen, und müssen darüber einst Rechenschaft ablegen; daß sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn dies würde euch nicht gut sein."

2.) Im abgeleiteten Sinne bezeichnet das Wort Kirche ein Gebäude, welches zur öffentlichen Abhaltung des Gottesdienstes bestimmt und eingeweiht worden ist. Es dient ein solches Gebäude zum Versammlungsorte gläubiger Christen, um hier das Wort Gottes zu vernehmen, das heiligste Opfer zu feiern, die h. Sacramente zu empfangen, gemeinschaftliche Andacht zu üben, Gebete zu verrichten und überhaupt das Heil der Seele zu fördern. Die Kirchen in diesem zweiten Sinne werden eingetheilt in: Kathedralkirchen, in denen der Bischof seinen Sitz hat; Domkirchen, bei denen sich ein Domkapitel befindet; Pfarrkirchen, an denen ein Pfarrer angestellt ist; Filialkirchen, welche keinen eignen Pfarrer und keine pfarrlichen Rechte haben, sondern mit einer Pfarrkirche verbunden sein müssen; Klosterkirchen, die mit einem Kloster verbunden sind und von demselben unterhalten werden, und in Nebenkirchen oder Kapellen, welche auch keine pfarrlichen Rechte haben. Außerdem theilt man die Kirchen auch ein in konsekrirte, welche von einem Bischofe, und in benedizirte welche von einem andern, vom Bischofe dazu beauftragten Geistlichen eingeweiht worden sind. In Betreff dieses Unterschiedes ist von der allgemeinen Kirche verordnet:

1) Jedes Pfarrkind soll an dem öffentlichen Gottesdienste seiner Pfarrkirche regelmäßig Theil nehmen, weil hier der Pfarrer als ein guter Hirt für die geistigen Bedürfnisse seiner ihm anvertrauten Heerde Christi gewissenhaft zu sorgen; als liebevoller Vater seinen Pflegempfohlenen das Brot des ewigen Lebens täglich zu reichen; und als Priester alle Sonn- und Feiertage das heiligste Meßopfer für das Wohl seiner Pfarrgemeinde darzubringen verpflichtet ist.

2) Es ist sehr schön und höchst auferbaulich, wenn die Pfarrkinder fleißig, ordentlich und anständig dem gemeinschaftlichen Gottesdienste in ihrer eigenen Pfarrkirche beiwohnen; einander als Brüder und Schwestern durch gegenseitige gute Beispiele zur Andacht und Tugend und zum Gottvertrauen aufmuntern; gemeinschaftlich, wie aus Einem Herzen und mit Einem Munde Gott dem himmlischen Vater und Jesu Christo Dank und Lob und Preis und Anbetung darbringen.

3) Es verräth eine große Geringschätzung und unverzeihliche Undankbarkeit gegen die Pfarrkirche und eine gröbliche Nichtachtung seines Seelsorgers (Versündigung an der geistlichen Mutter und an dem geistlichen Vater, wenn man

mit Hintansetzung des pfarrlichen Gottesdienstes ohne Grund und Ursache fremde Kirchen und Nebenandachten besucht. Ein solches Pfarrkind gleicht einem irrenden Schafe, das sich des Hirten Aufsicht entzieht, auf fremder Weide umhergeht und dadurch nicht selten großen Schaden nimmt.

4) In der Regel ist keine Kirche so geeignet wahre Erbauung in dem Menschen hervorzubringen und sein Gemüth zur Andacht zu stimmen, als die Pfarrkirche, in welcher ihn alle Gegenstände lebhaft erinnern sowohl an die schon empfangenen als noch zu empfangenden göttlichen Gnaden und geistlichen Wohlthaten z. B. Taufstein — Altar — Kanzel Beichtstuhl. Man kann zwar und soll sogar überall Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten; aber der Mensch als sinnliches Wesen erhebt sich mittelst sinnlicher Gegenstände um so leichter mit seinem Geiste zu jenem erhabenen Urgeiste, zu Gott. — Die äußere Umgebung übt einen zu mächtigen Einfluß auf uns aus; sie ist es nicht selten allein, welche unser Gemüth ergreift, mit himmlischer Liebe erfüllt und zur glühenden Andacht stimmt, in unserm Herzen fromme Gefühle und heilige Gesinnungen und heilsame Entschließungen erweckt und uns stärkt mit Muth und Kraft zur Erfüllung unserer Pflichten und zur standhaften Ertragung aller irdischen Beschwerden.

M. T.

Die Begründung des Christenthums ist ein Werk Gottes.

Das schnelle und weite Umsichgreifen einer Religion ist noch keineswegs ein sicheres und unfehlbares Kriterium von der Göttlichkeit derselben, wenn nicht die Mittel, durch welche eine Religion sich verbreitet, die niederen und höheren Kräfte der Natur übersteigen. Wer wird die Vielgötterei der Heiden, den Mahomedanismus der Türken, und die unzähligen monströsen Ausgeburten der neueren Religionsmeinungen, welchen Ursprung und Namen sie sich auch vindiziren mögen, ein Werk Gottes — reine göttliche Religion nennen wollen? Denn ihre Dogmen, wie ihre Moral, erschwingen sich nur höchst selten bis zu den höheren Kräften der Natur; meist nehmen sie nur die niederen in Anspruch; sie begünstigen die Sinnlichkeit mit ihren Lastern und Ausschweifungen, zu welchen ja ohnehin die verderbte menschliche Natur so sehr geneigt ist, und verbreiten sich um desto mehr, jemehr sie das menschliche Leben genußreich, angenehm und leicht zu machen wissen. — Verbreitet sich aber eine Religion, die zum Glauben an Dinge, welche die menschliche Fassungskraft übersteigen, verpflichtet, gegen Fleisch und Blut sich empört, und die Leidenschaften tödtet; hat sie blutige Kämpfe zu bestehen, und haben ihre Bekenner in diesem Leben keinen anderen Lohn, als grausame Martern und den schmerzlichsten Tod zu erwarten, — und schreitet sie dessenungeachtet mit Riesenschritten vorwärts; — wahrlich! eine solche Religion beurkundet sich als ein Werk der Allmacht, — und diese Religion ist die christliche.

Es ist also nur Eine Religion auf der Erde, auf welche der Weise seine Blicke richten kann; nur Eine Religion, welche dem Gebildeten, wie dem Ungebildeten volle Befriedigung und Ruhe gewährt; — dies ist das Christenthum. Dieses Christenthum tritt aber auch, um sich vor allen übrigen Aftergebilden von den in der Zeit entstandenen Religionsmeinungen hervorzuthun, mit den zuverlässigsten Zeichen der Göttlichkeit hervor, und trägt auf seiner Stirne einen klaren Abdruck der höheren Offenbarung. Man lese doch das einfache, prunklose Gotteswort, wie es in den Büchern des N. B. enthalten ist, mit nüchternem und unbefangenem Geiste, so wird man, wenn man anders zu sich selbst aufrichtig sein will, sich vollkommen davon überzeugen. Der Mensch findet darin seine Zweifel zur Zufriedenheit gelößt; der Tugendhafte und Gerechte entdeckt die süßesten und gründlichsten Hoffnungen, und der verhärtete Bösewicht findet sein Verdammungsurtheil ausgesprochen. Und wenn selbst die Gegner einer Religion ihr dieses rühmliche Zeugniß geben, so muß sie doch in der That fest gegründet sein. Der berüchtigte Rationalist und Gegner des Christenthums, Rousseau, spricht in seinem Emil davon mit einer Wahrheit und Stärke, welche wir an ihm bewundern müssen: „Ich gestehe, spricht er, daß die Majestät der Schrift mich in Erstaunen setzt; die Heiligkeit des Evangeliums redet zu meinem Herzen. Man betrachte die Bücher der Philosophen in ihrer ganzen Pracht, wie klein sind sie neben diesem! Ist es möglich, daß ein so erhabenes und zugleich so simples Buch das Werk der Menschen sei? Ist es möglich, daß derjenige, dessen Geschichte es enthält, selbst nur ein Mensch sei? Ist dies der Ton eines Enthusiasten oder eines ehrgeizigen Sektirers?" (Wer diese feierliche Lobeserhebung ausführlicher lesen will, findet sie in dem genannten Werke T. III. p. 179. und in vielen andern Büchern wiederholt angeführt).

Aus der ganz einfachen Erzählungsweise der Apostel und Jünger des Herrn geht deutlich hervor, daß sie ihren Meister, dessen Werke sie doch so oft in Staunen setzten, keineswegs als einen Wundermann aufstellen wollen, obgleich sie von seinen Wunderthaten sprechen. Ganz schlicht sprechen

sie von seiner Lehre und von seinen Wundern, ohne weitere Betrachtungen darüber anzustellen, um etwa den Glanz seiner Lehren und Thaten zu erhöhen; sie sprechen ohne Erbitterung von seinen Martern und der erlittenen Schmach; so wie sie nicht begeistert werden, wenn sie von seinen erhaltenen Ehrenbezeugungen, und dem Triumphe einer begeisterten Volksmenge sprechen. Sie beobachten aufs Genaueste historische Treue, ohne sie erst in irgend einer Schule als eine erforderliche Eigenschaft des Historikers kennen gelernt zu haben; — denn ihr Gewissen und die Liebe zur Wahrheit lehrt sie diese. Ein Requisit, welches man nur gar zu sehr in den historischen Werken der Gegner vermißt, welche, wenn sie auch ausnahmsweise in manchen Stücken der Wahrheit treu bleiben, sich doch im Allgemeinen von Leidenschaft und Partheienhaß leiten lassen, und deshalb ihre Geistesprodukte selbst verdächtig machen.

Solcher unverdächtiger Zeugnisse aber, welche theils für die Glaubenswahrheit der christlichen Religion, theils für die Heiligkeit ihrer Sittenlehre sprechen, giebt es so viele, daß selbst ein eifriger und schneller Arbeiter, wenn er sie alle sammeln wollte, in nicht kurzer Zeit zu Ende kommen würde. Man müßte schon bei den heidnischen Philosophen der ersten 3 Jahrhunderte beginnen, welche ihre angelernten Wissenschaften um der christlichen Wissenschaft willen gern verließen, weil ihnen diese in einzelnen Sätzen schon mehr Gewißheit gewährt, als jene in ihrer ganzen Ausführlichkeit. Hernach dürfte auch nicht übergangen werden, was die Ungläubigen von den frühesten Zeiten an in nüchternen und ruhigen Augenblicken vom Christenthum gedacht, geurtheilt und ausgesprochen haben; und allen diesen Zeugnissen müßten endlich auch die Urtheile nicht fehlen, welche Staatskluge und gelehrte Männer aller Nationen über das christliche Gesetz gefällt haben. Eines davon mag, weil es weniger allgemein bekannt sein dürfte, hier einen Platz finden, ohne jedoch damit sagen zu wollen, als sei es gerade das Einzige in seiner Art. In einem Edicte, das der chinesische Kaiser im Jahre 636 für die Bekanntmachung des Evangeliums ertheilte, spricht sich dieser darüber folgendermaßen aus: „Das wahre Gesetz hat keinen besonderen Namen, und die Heiligen schließen ihren Eifer nicht in die Schranken eines einzigen Ortes ein. Der Wunsch, nützlich zu sein, führt sie in alle Länder der Welt. Ein Mann von Judäa kam an unsern Hof eine Lehre zu verkündigen. Nach reifer Prüfung haben Wir das Große und zugleich das ganz Einfache dieser Religion bewundert, und haben geurtheilt, daß sie den wahren Weg der Seligkeit zeige. Sonst ist sie auch mit der Meinung von der Schöpfung der Welt übereinstimmend. Folglich halten Wir dafür, daß unsere Unterthanen großen Nutzen daraus ziehen werden, und daß es Unsere Pflicht sei ihnen eine Kenntniß davon zu verschaffen." Wer liest nicht ferner mit wahrer Rührung das Eine von den Schreiben, welche einige Häupter wilder Stämme, nebst einigen Geschenken, bestehend in einer Stola und ein Paar Schuhen, als Zeichen ihrer aufrichtigen Verehrung, und ihrer Freude über die Vortrefflichkeit der christlichen Lehre, an den heiligen Vater gesendet hatten? dd. Rom, 11. Februar 1832. vgl. Religions- und Kirchenfreund. 4r Jahrg. März 1832.

Indessen treten doch ziemlich unverschämt und verwegen in der neueren Zeit Männer auf, die Philosophen sein wollen, und dafür halten, das Wesen eines Philosophen bestehe in einem hartnäckigen Läugnen und Widersprechen gegen alles, was christlicher — und so mit göttlicher Einführung ist. Ich meine jene, welchen Christus weiter nichts, als ein gelehrter Weiser ist, und welche von seiner Gottheit, wie von dem Glauben an ihn und seine Lehre, nichts wissen wollen. Sie räumen zwar die Vortrefflichkeit der christlichen Lehre ein, weil sich dieselbe unwillkührlich ihrem Verstande und Herzen mit unwiderstehlicher Kraft aufdringt; allein sie behaupten demungeachtet, — ob billig und vernünftig, das bezweifle ich, — man finde die ausgezeichnetesten evangelischen Lehren auch schon bei den ältesten Philosophen, wenn man nämlich alles Schöne, was Plato, Socrates, Konfuzius und andere von der Gottheit und der Sittenlehre gesagt haben, ordnet und in ein System bringt. Zieht man nun aus ihren Behauptungen einen Schluß, so folgt daraus, daß die Welt von Jesus Christus auch nicht besser belehrt und unterrichtet worden, als es bereits von den Heiden und Ungläubigen geschehen ist. Stimmt dies aber mit der Erfahrung und den geschichtlichen Daten überein, die doch alle uns vom Gegentheil überzeugen? Wir wollen und müssen zugestehen, daß, da die Lehrsätze des Evangeliums der Vernunft gemäß sind, freilich auch die Weisen aller Jahrhunderte den einen oder den andern lehren mußten, wenn sie von den Pflichten des Menschen handelten; aber unsinnig ist es, wenn man die große Ueberlegenheit der evangelischen Sittenlehre über die der alten Philosophen nicht anerkennen, oder wenigstens uns überreden will, jene sei zu entbehren, weil sie weiter nichts anderes enthalte, als was diese schon habe.

Daß auch Unberufene nicht selten schon auf diese Weise argumentiren, habe ich aus zuverlässiger Quelle geschöpft. Ein sogenannter Volksschullehrer disputirte einst enthusiastisch mit einem Andern in einer Schenke bei einem Glase Bier, umgeben von Männern, die auch nicht leer um den Kopf sein

wollten, daß die Vernunft ihm alles schon diktire, was die Offenbarung enthalte, und daß folglich letztere nicht erst hätte geschehen dürfen. Der Andere fertigte ihn aber damit ab, daß er dieses jetzt leicht sagen könne, nachdem er jene kennen gelernt habe.

Wenn auch einige Prinzipien des Evangeliums und der alten heidnischen Philosophie gleichlautend sind, so sind sie doch in ihrem Sinne, Anfange und Bewegungsgrunde sehr verschieden. Ein in der christlichen Religion nur mittelmäßig unterrichtetes Kind weiß doch mehr von den Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes, von seinem Verhältnisse zu der Welt und zu den Menschen, von der Bestimmung des Menschen und seinen Pflichten, als der gefeierteste Philosoph des Alterthums davon ahnen konnte. Woher dieses? sind vielleicht unsere Generationen weiser und verständiger geworden? Allerdings; aber wodurch? durch die göttliche Offenbarung. „So waren auch wir, so lange wir Kinder waren, den Anfangsgründen der Welt unterworfen; als aber die Fülle der Zeiten herankam, sandte Gott seinen Sohn;" — „Damals freilich, da ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die nicht wirklich Götter sind. Jetzt aber da ihr Gott kennet, ja vielmehr von Gott belehrt worden seid, wie könnet ihr wieder zu den kraftlosen und dürftigen Anfangsgründen zurückkehren, um ihnen wieder von neuem dienstbar zu werden." Gal. 4, 3. 4. 8. 9. —

Deshalb verlosch auch das Geschlecht der heidnischen Philosophen selbst mit dem Heidenthume im 6 und 7 Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, wie eine Flamme, der das Oel entgangen, uud lebt nun jetzt noch, und zwar in der kläglichsten Degeneration, in dem Rationalismus des 19ten Jahrhundertes fort. Man philosophirte seit jener Zeit nicht mehr nach Plato und Epikur, denn das überall verbreitete Christenthum erhellte den menschlichen Verstand weit mehr, als es alle Speculationen der griechischen Weisen vermochten. Elpelt.

Herr, führe uns nicht in Versuchung! Ein Gebet- und Andachtsbuch für die gebildete, christkatholische Jugend. Von Joseph Siegl, Mit einem Kupferstiche von R. Rahn. Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bischöflichen General-Vikariats zu Trier. Koblenz bei J. Hölscher. 1834. Seite XXII. 380. Preis 1 Rthlr.

Jünglinge und Jungfrauen, wünschet ihr ein gutes Gebet und Andachtsbuch, das eurem Alter, eurer Stimmung und euren religiösen Bedürfnissen entsprechen soll, so wählet das absichtlich nur für euch verfaßte vorstehend angezeigte. Ihr Eltern, wollt ihr euren hoffnungsvoll heranwachsenden Söhnen und Töchtern eine gute Gabe reichen, und für sie ein recht gutes Gebetbuch kaufen, und wisset ihr nicht, welches unter den vielen vorhandenen ihr auswählen sollet, so nehmt unbedenklich das oben genannte, schenket es euren Kindern, ermahnet sie, dieses Buch aufmerksam zu lesen, das Gelesene ernst zu durchdenken, und die gegebenen Gebete mit wahrer Andacht zu beten. Ihr habt dann wohl gethan und dürfet von Gott nur den nöthigen Segen erbitten.

Gebetbücher sind im Ueberflusse vorhanden, und ihre Zahl wächst bedeutend mit jedem Jahre. Unter der großen schwer zu übersehenden Menge lassen sich schon so viele gute herausfinden, daß die Wahl eines einzelnen nicht leicht ist, und man nicht weiß, für welches man sich entscheiden soll; bei näherer Betrachtung mehrerer wünscht man sie sämmtlich zu besitzen oder Andern zu empfehlen. Doch an Gebetbüchern, die insbesondere und ausschließlich für die Jugend bestimmt sind, haben wir noch keinen Ueberfluß und an guten darunter sind wir eher arm als reich. Schon um deswillen verdient das oben angezeigte eine besondere Beachtung, und bei näherer Prüfung erweist es sich als zweckmäßig und empfehlenswerh. Daß es nur für die gebildete Jugend bestimmt ist, besagt schon das Titelblatt, und nur mit Bezugnahme hierauf sprechen wir diese Empfehlung aus. — Es wird vorzüglich denen zusagen, die im Gebete Geist und Herz zugleich und gleichmäßig beschäftigen, und in jugendlicher Frische und Lebendigkeit in schönen, bisweilen scheinbar gesuchten Worten und Bildern beten wollen. Dem gesetzteren Alter gefällt diese Form gewöhnlich nicht mehr. Indeß bei Jedem soll das Gebet ein ungetrübter Erguß und Ausdruck seines Innern sein, daher das Gebet des Jünglings ganz natürlich anders ist als das des Mannes und des Greises.

Das Gebetbuch enthält Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Abendmahlgebete; dann Gebete auf die vorzüglichsten Festtage des Herrn, der Jungfrau Maria und einiger Heiligen, mehreren Litaneien, Gebete in besonderen Anliegen und außerdem mehrere sehr schöne Betrachtungen und Gesänge.

Als ein besonderer Vorzug dieses Buches verdient erwähnt zu werden, daß jedem Gebete und jeder Betrachtung eine Anzahl zweckmäßig ausgewählter Stellen der heiligen Schrift vorangeschickt werden, daß nach der Einleitung schon eine Anzahl solcher Stellen, die als Denksprüche auswendig gelernt und tief eingeprägt zu werden verdienen, anzutreffen ist, und daß zum Schlusse von Seite 343 bis 380 eine Sammlung geistreicher Stellen und Sprüche aus der heiligen Schrift, von Heiligen und Kirchenvätern, zur Belehrung und Erbauung, zur Beherzigung und zum Troste beigegeben ist.

Wir haben alle diese Gebete, Betrachtungen, Gesänge und ausgewählten Stellen mit Aufmerksamkeit zu eigner Erbauung gelesen, und zollen dem würdigen durch ein ähnliches Werk bereits bekannten Hrn. Verf. unsere gerechte wohlbegründete Achtung und Dankbarkeit. Nur eine Bemerkung wolle der treffliche Mann von uns entgegennehmen.

Wir wünschten nämlich, daß das Meßgebet etwas länger wäre, zumal der Meßgesang eine ungewöhnliche Ausdehnung hat. Bei Berücksichtigung dieses Wunsches könnte das Wesentliche der heiligen Messe, das Opfer im

ganzen Umfange, mehr hervorgehoben und die einzelnen Theile der ganzen hochheiligen Handlung in ihrem bedeutungsvollen Geiste und Zusammenhange mehr herausgestellt werden.

Referent vermißte auch eine eigentliche Vesper- oder Nachmittags-Gottesdienst-Andacht, da die als solche bezeichnete doch wohl nur wenigen völlig genügen dürfte. Wir meinen, daß zu diesem Zwecke eine Andacht zum allerheiligsten Altarssacramente benutzt werden könnte, und wünschten eine solche um so mehr, da sie in dem in anderer Hinsicht so vollständigen Gebetbuche gänzlich fehlt. Der schöne Kupferstich, ein Ecce homo, gereicht dem Buche zur Zierde.

J. S.

Diöcesan-Nachrichten.

Schweidnitz. Zu den schönsten Denkmälern der religiösen Gesinnung unsrer Voreltern, welche Schlesien aufzuweisen hat, gehört unstreitig die katholische Pfarrkirche zu Schweidnitz. Von Bolko II in den Jahren 1339—1343 erbaut, hat sie also schon durch fünfhundert Jahre die Gläubigen in ihren Mauern versammelt und durch ihr majestätisches Innere die Herzen Aller zur Andacht gestimmt. Leider haben die Verwüstungen eines so langen Zeitraums auch an diesem Heiligthume ihre traurigen Fußstapfen zurückgelassen, und wie fast überall geschehen ist, hat auch hier von Seiten der Menschen empörende Geringschätzung dessen, was Gott geweiht ist und frecher Muthwille mehr geschadet als die zerstörende Hand der Zeit. Doch Alles dieses ist in der Schrift: Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz des Weiteren dargethan worden, und nur für diejenigen, deren Interesse für die genannte Kirche durch eben jenes Büchlein erregt worden, möge die kurze Angabe ihrer Schicksale in den letzt verflossenen Jahren zur Vervollständigung dienen. Deshalb genügt es auch, nur zu erinnern, daß die Erhaltung der Kirche von dem Anfange dieses Jahrhunderts an, bedeutende Reparaturen erforderte, welche aber zum Theil wenigstens unterblieben sind, weil das Vaterland selbst der größten Opfer bedurfte, oder weil das Auge, dem die besondere Bewahrung dieses Tempels oblag, sich andern Dingen zuwendete. Zwar wurden aufs Neue 1823 die Dächer theilweise umgedeckt, das kleine Thürmchen, welches das Sanctus-Glöcklein in sich trägt, gesichert und mit Blech beschlagen, allein nicht zu beseitigende Hindernisse traten der gänzlichen Wiederherstellung entgegen. So mußte 1832 wiederum das starkbeschädigte Dach des Hauptschiffes ausgebessert werden, und hier war es, wo die Kirche unersetzlichen Schaden erlitt. Fast durch acht Tage regnete es unausgesetzt und größtentheils so, daß es die Arbeiter vertrieb, als man gerade damit fertig geworden war, die schweren Hohlziegeln über Mannshöhe durch die ganze fast 130 Ellen betragende Länge des Daches von beiden Seiten herabzunehmen, um an deren Stelle gewöhnliches Flachwerk zu setzen. Das ganze Wasser, das sich auf dem Dache sammelte, lief also ein, weil gerade der untere Theil offen stand, sammelte sich auf dem Kirchengewölbe, durchdrang dasselbe, zerstörte hie und da die schönen Frescogemälde im Innern und befeuchtete noch den Fußboden der Kirche. Wer vermag zu bestimmen, wie viel dies traurige Ereigniß dazu beitrug, daß die Kirche Ein Jahr später gänzlich verlassen werden mußte, weil nun auch von Seiten des Hauptgewölbes die größte Gefahr drohte. Jeder weiß, nach wie langer Zeit erst ein vom Wasser ganz durchzogenes Mauerwerk austrocknet, und daß, wenn der Winter dasselbe noch in diesem Zustande antrifft, das gefrorne Wasser mit unwiderstehlicher Kraft sich ausdehnt und die festesten Steine und Ziegeln wie Splitter zerbröckelt. Außerdem hatten wiederholte Besichtigungen und Untersuchungen ergeben, daß die beiden Hauptmauern oben sich nach Außen neigten, also mit der Grundfläche nicht mehr einen rechten, sondern einen stumpfen Winkel bildeten, daß das auf ihnen ruhende Gewölbe nothwendig nachrückte und die steinernen Rippen, die jenes tragen halfen, ihre eigne Spannkraft verloren und mehr als Handbreite sich lostrennten; daß ein Hauptpfeiler im Innern theilweise gänzlich zerquetscht war und daß die Seitengewölbe fast sämmtlich Einsturz drohten. Dieß Alles machte eine vielumfassende Reparatur nothwendig, die um so dringender war, weil der einzige kirchliche Zufluchtsort der Schweidnitzer Gemeinde, die Klosterkirche der Ursulinerinnen, kaum den dritten Theil der Kirchkinder in sich aufnehmen konnte. Die Reparatur ward auch im Sommer des Jahres 1834 begonnen und von Einer Hochpreislichen Regierung als dem betreffenden Patron dieses Gotteshauses nach Kräften gefördert. Es wurden demnach zuvörderst der bezeichnete schadhafte Pfeiler wieder hergestellt. Das Gewölbe einer zum Gebrauch unumgänglich nothwendigen Kapelle befestigt, sodann die Hauptmauern durch gewaltige eiserne Verbindungen und durch Befestigung und Ergänzung der stützenden steinernen Rippen gesichert. So ward es möglich, daß die Gemeinde noch in dem genannten Jahre am Feste der Geburt Mariens wieder in ihren so schmerzlich vermißten Tempel einziehen und das Mittelschiff einnehmen konnte, da die Seitengewölbe noch abgesperrt bleiben mußten. Auch war noch, ehe die Kälte einbrach, das durch die fürchterlichen Stürme des verflossenen Winters hart mitgenommene Dach des rechten Seitenschiffes umgedeckt und die Flachwerke nun mit Mörtel befestiget worden, da sie früher nur lose eingehängt gewesen. Viel, sehr viel bleibt allerdings noch bis zur völligen Wiederherstellung übrig, denn auch der Thurm, durch seine Höhe und Bauart leicht der merkwürdigste in ganz Schlesien, hat vielfache Beschädigungen erlitten, allein die wahrhaft väterliche Fürsorge einer für alle ihre Unterthanen gleich milden Regierung, berechtiget zu der schönsten Hoffnung, daß dies Gotteshaus recht bald in einem Zustande sich befinden werde, in dem es leichtlich noch eben so vielen Jahrhunderten trotzen kann, als es bereits an sich vorüberziehen sah. Ja mit der dankbarsten Freude hat es die katholische Gemeinde in Schweidnitz vernommen, daß auch für die Wiederherstellung der Orgel und die Umgießung der beiden Glocken, (die größere ist seit dem siebenjährigen Kriege gesprungen, die kleinere seit der Belagerung im Jahre 1808 zerschossen) gesorgt werden soll. —

R. Speer.

Todesfälle.

Den 22. Januar starb der Localist Christian Jacob in Jordan bei Schwiebus, alt 50 Jahr. — Den 29. Januar starb am Schlagflusse der Ehren-Domherr zu Breslau und Priesterhaus-Vorsteher Herr Franz a **Paula Schmitt** in Neisse.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Der Kreis-Vicar Kirsch in Schwiebus als Administrator der Localie in Jordan. — Den 29. Januar. Der Kapellan Sebastian Kodran in Neisse versetzt nach Rauden O. S. Dagegen der Kapellan Constantin Halama in Rauden O. S. nach Neisse. — Der Weltpriester Constantin Diebitsch aus Neustadt O. S. als Kapellan in Friedland O. S.

b. Im Lehrstande.

Den 24. Jan. Der bisherige intermistische Schullehrer Lorenz Drewniok in Plawinowitz, Toster Kreises, als wirklicher Schullehrer daselbst. Der zeitherige interm. Schullehrer Joh. Tunk in Zawade, Tost-Gleiwitzer Kr. als wirklicher Schullehrer daselbst. — — Den 30. Januar. Der bisherige Schuladjuvant in Hertwigswalde bei Münsterberg Bernard Seichter versetzt als solcher nach Friedland bei Falkenberg.

Berichtigung.

Wie sehr man es sich angelegen sein läßt, Facta zu ersinnen, oder unrichtig darzustellen und zu verunglimpfen, um katholische Behörden in ein gehässiges Licht zu stellen, die katholische Religion und ihre Priester lächerlich zu machen, dies beweiset unter andern Folgendes. Der Schwäbische Merkur berichtet: „Am 18. (August 1834) wurde der Musikus bei dem Infanterie-Regiment Prinzessin, Martin Fornes, wegen Theilnahme an dem am Abend und in der Nacht des 17. Juli begangenen Verbrechen zu Madrid hingerichtet. Er war ein kräftiger Mann von ungefähr 25 Jahren, ziemlich hübsch gewachsen. Man stelle sich einen Mann vor, auf einem Esel sitzend, in einen Kittel gekleidet, auf dem Haupte eine gelbe griechische Mütze, über welche ein ungeheures weißes Kreuz emporragte (!!). Das Verbrechen dieses Unglücklichen bestand darin, daß man 4 Paar Leintücher, eine Börse mit 90 Realen, einige Mönchs-Kleidungsstücke, und eine Art von spanischer Pendeluhr, welche zwei Klöster als ihr Eigenthum ansprachen, unter seinem Gepäcke gefunden hatte. Der Verurtheilte war auf seinem Wege von dem Gefängnisse bis zu dem verhängnißvollen Platze von Liniensoldaten umgeben; zu jeder Seite des Esels, auf den er gesetzt war, gingen zwei Kapuziner, die für ihn beteten, und ihn nöthigten, ihre Gebete Wort für Wort zu wiederholen; hinter ihm ging der Henker mit zwei Alguazils zur Seite, zuletzt eine Abtheilung von Linientruppen, welche den Zug schlossen. Wenige Minuten, nachdem der Verurtheilte auf dem Gerüste sich niedergelassen, hatte er aufgehört zu leben.“ — Die Ursache zur Hinrichtung ist nun aber nicht jenes angebliche Verbrechen, sondern es wurde, wie ein Schreiben aus Madrid vom 19. August meldet, das Todesurtheil über einen Soldaten von dem Regimente „Princesa“ gesprochen, weil er der Theilnahme an der Ermordung am 17. Juli überführt worden; weil er waffenlose Priester angefallen und getödtet hatte; weil er mit dem Altarkelche in die benachbarte Schenke gegangen war, um seinen Wein daraus zu trinken. Dieser Handlungen, so wie dessen, was er noch thun wolle, rühmte sich der Thäter öffentlich. Warum erzählt doch der Schwäbische Merkur nicht die reine Wahrheit?! — — Warum solche Entstellungen von Thatsachen?! Ist der Schwäbische Merkur von falschen Berichterstattern belogen worden, oder will er selbst seine Leser belügen? — Dieselbe Frage möchte man an mehrere Herausgeber von Zeitschriften stellen; aber wahrscheinlich würde man von keinem derselben eine genügende Antwort erhalten. Wehe dem Menschen, der Aergerniß giebt! Luc. 17. 1.

Wie schon ein Heide über die göttliche Fürsehung dachte.

Sokrates verglich, als er sich in den letzten Augenblicken seines Lebens, wo er den Giftbecher für die Wahrheit trinken sollte, — noch mit seinen Freunden über verschiedne Gegenstände des Wissens unterhielt, die göttliche Fürsehung mit einer Mutter, die ihren Kindern die Fliegen leise und ungesehn abwehrt. Kritias lächelte und sprach: Nun wie? werden auch jetzt die Götter die Fliegen Dir abwehren? „Die Gottheit, entgegnete Socrates ganz gelassen und mit der Würde eines Weisen, die Gottheit führt mich nach vollendetem Tagwerk zum Schlummer. Wie könnte ich noch der Fliegen gedenken“? —

Berichtigung eines sinnstörenden Druckfehlers.

In Nr. 5. Seite 37 ist Zeile 7 von unten nach dem Worte hielten einzuschalten: daß aber seit 1784 die Katholiken die Erlaubniß erhielten,

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.